

„DER MANN IM GRAUEN FLANELL“

Sowjet-Parteichef Leonid Iljitsch Breschnew

Lachend schüttelte der sowjetische Parteichef Leonid Iljitsch Breschnew, 63, dem deutschen Bundeskanzler Willy Brandt die Hände. Lachend gratulierte er seinem Premier Alexej N. Kossygin.

Millionen deutscher Fernsehzuschauer, gewohnt an finstere KP-Funktionäre, sahen einen jovialen, heiteren Chefkommunisten, der die Versöhnungsszene mit Charme zu beherrschen schien.

In Wahrheit hatte sich Breschnew, gebremst durch den konservativen Parteiapparat, nur im letzten Augenblick — dann aber spektakulär — jener Entspannungs-offensive angeschlossen, die Kossygin und sein Außenminister Gromyko, gedrängt von reformfreudigen und entspannungswilligen Managern und Technokraten der Sowjet-Wirtschaft, seit Monaten führen.

Trotz seiner weltmännischen Gestik ist Breschnew der Typ des ehrgeizigen und ausdauernden Apparatschik, ein Produkt des heute auf Anpassung und Konsolidierung ausgerichteten Sowjet-Systems.

Anders als die meisten Angehörigen der ersten bolschewistischen Führungsgeneration war er weder ein von Revolutionsromantik unwirterer Untergrundkämpfer noch ein berühmter Kriegsheld aus der Gründungszeit der jungen Sowjetmacht und auch kein bedeutender Parteitheoretiker. Er ist weder ein brillanter Intellektueller noch ein hervorragender Redner oder Organisator noch eine bestrickende Persönlichkeit.

Der einzige Superlativ, mit dem westliche Beobachter zu seiner Charakteristik beitrugen, lautete: „der bestangezogene Mann der Sowjetführung“. Angelsächsische Zeitungen nannten ihn bisweilen — nach einem erfolgreichen amerikanischen Roman- und Filmhelden — den „Mann im grauen Flanel“.

Der bestangezogene Sowjet-Mann liebt gepflegte Umgangsformen. Er küßte einmal der Lotte Ulbricht bei ihrer Ankunft in Moskau galant die Hand. In seiner Freizeit geht der Parteichef auf die Jagd, sammelt alte Uhren und hegt exotische Vögel. Er soll die größte Sammlung seltener lebender Vögel in Moskau besitzen.

Als die Bolschewiki 1917 die Macht übernahmen, war der Arbeitersohn Leonid Breschnew zehn Jahre alt. Er absolvierte das Technikum von Kursk — Fächer: Bodennutzung und Bewässerung. Im Ural arbeitete er als Landvermesser und Bewässerungsfachmann — und immer paßte er sich an. 1931 trat er der Partei bei, 1939 war er zum Gebietspartei-sekretär aufgestiegen.

Den Zweiten Weltkrieg erlebte er als politischer Kommissar an der

Südfront, vor allem bei der 18. Armee — und deren Befehlshaber war Andrej Gretscho, heute Verteidigungsminister. Als ein Schiff mit dem Politruk Breschnew im Schwarzen Meer versank, fiel Breschnew ins Wasser — und wurde, bewußtlos, gerettet. Bei Kriegsende war er Generalmajor mit ausgezeichneten Verbindungen zu den einflußreichsten Generalen der Sowjet-Armee.

Doch sein bedeutendster Gönner war Chruschtschow. Er machte Breschnew 1952 zum ZK-Sekretär — und als Breschnew diesen Posten nach Stalins Tod wieder verlor, wurde er wieder Kommissar, als Chef der politischen Verwaltung der Kriegsmarine.

Freund Chruschtschow startete die Aktion „Neulandgewinnung“ und schickte seinen Vertrauten Breschnew nach Mittelasien. In Kasachstan waren vor Breschnew schon viele Parteichefs gescheitert. Breschnew aber hatte wieder Glück: Er konnte Rekordernten nach Moskau melden. Dorthin zurückgekehrt, half er Chruschtschow beim Sturz Molotows — und wurde mit einem Sitz im Politbüro belohnt.

Das Glück schien launisch: Chruschtschow bevorzugte plötzlich den Breschnew-Rivalen Frol Koslow und schob Breschnew auf den Repräsentationsposten des Staatsoberhauptes ab.

Doch Rivale Koslow erkrankte, und Breschnew wurde am 14. Oktober 1964 als Nachfolger Chruschtschows zum Parteichef gewählt.

1966 ließ er sich den begehrten Titel „Generalsekretär“ verleihen, den nur (bis 1934) Stalin geführt hatte.

Seither ringt der lebenslustige Breschnew als Repräsentant von Armee und Parteiapparat gegen den Einfluß des Staats- und Wirtschaftsapparats, den der Wirtschaftsfachmann Kossygin vertritt. Wichtigste Meinungsverschiedenheit war das Schicksal der Prager Reformer. Sie lernten in Verhandlungen einen weinenden, schimpfenden Breschnew kennen — seine Stimme entschied im Politbüro (gegen Kossygin) die Intervention.

Als das Politbüro im Dezember vorigen Jahres jedoch eine Annäherung an Bonn — gemäß der Linie Kossygin's — beschloß, paßte der Parteichef sich wieder an. Ein Versuch, Kossygin zu überrunden, scheiterte im Juli: Das ZK prolongierte die „kollektive Führung“ durch Breschnew und Kossygin.

Unter den überalterten Sowjetführern wirkt der aktive, gedrungene, bewegliche Breschnew wesentlich jünger. Ein strahlender, winkender Breschnew buchte den Fakt mit den Deutschen nach außen hin als eigenen Erfolg.

Bürgermeister verbracht habe, nicht streichen. Ich kann nicht anders. Mir ist im übrigen in Berlin nichts geschenkt worden.“

Dann versuchte er, das fürs Sowjet-Prestige so hinderliche Bonner Berlin-Junktim — keine Ratifizierung des Gewaltverzichtsvertrags, solange sich in den alliierten Berlin-Verhandlungen keine Fortschritte abzeichnen — den Moskauern durch einen diplomatischen Appell schmackhaft zu machen. „Wenn wir eine Entspannung wollen“, so Brandt, „dann darf West-Berlin kein Punkt des kalten Krieges bleiben, sondern muß eine positive Rolle in der Ost-West-Entwicklung spielen können.“

Nach dem Bekenntnis des Willy Brandt schwiag die Delegationsrunde betroffen. AA-Staatssekretär Paul Frank später: „Ich hätte mir gewünscht, daß bei dem Gespräch alle Berliner zugehört hätten.“

Der kühle Kossygin zog sich auf das sowjetische Standardargument zurück, Berlin könne nicht Gegenstand deutsch-russischer Verhandlungen sein. Bei Breschnew, einen Tag später, blieb Brandts Emphase nicht ohne Wirkung. Als Brandt nach drei Stunden Polit-Teach-in zum Aufbruch drängte, weil er befürchten mußte, zu einem auf halb acht terminierten Festbankett zu spät zu kommen, nötigte ihn Breschnew gestikulierend zu bleiben: „Kossygin kann warten.“

Noch eine volle Stunde diskutierten sie (Brandt: „Wir hätten doppelt so lange reden können“). Dann schleuste ihn Breschnew zum Souper in den Faccettensaal des Kreml.

Kanzler Brandt wertete sein Tête-à-tête mit dem Parteichef, der eigens aus dem Krim-Urlaub herbeigeilt war, optimistisch: „Ich habe Grund zu der Annahme, daß ich verstanden worden bin.“

Verstanden hatte Breschnew offensichtlich, daß es zu der von den Sowjets gewünschten Entspannung in Mitteleuropa nicht ohne die von Bonn verlangte alliierte Festschreibung des Status von Berlin kommen kann. Verstanden hatte er auch, daß zu den Bonner Essentials eine alliierte Bestätigung der westdeutschen Bindungen an Berlin und der Sicherung der Zufahrtswege nach Berlin gehört.

Breschnew gab zu erkennen, daß die Sowjets sich zwar nicht zu Zugeständnissen pressen lassen, gleichwohl aber erwägen würden, in einer der nächsten alliierten Berlin-Sitzungen — spätestens bis Ende dieses Jahres — ein neues Vorschlagspaket vorzulegen.

Bonn rechnet mit Moskauer Vermittlung bei einem Kompromiß, der beiden deutschen Staaten Entgegenkommen abverlangt:

▷ der Bundesrepublik den Abbau demonstrativer Akte in West-Berlin, beispielsweise der Einberufung von Bundestagsplenarsitzungen, gegebenenfalls auch von Ausschußberatungen und Besuchen des Bundespräsidenten, eventuell auch des Bundeskanzlers;

▷ der Ostseite die Verpflichtung, wieder Passierscheine auszustellen und